

F e u i l l e t o u.

Aus dem handschriftlichen Tagebuch einer Frau
aus dem 17. Jahrh.

(Mitgetheilt von A. Tendlau.)

1.

Das Ganze, in jüdisch-deutscher Schrift und Mundart, besteht aus sieben Büchern (Sephirim) und umfaßt nebst Einleitung 193 Blatt Octav. Blatt 1—5 indeß fehlen, eben so Blatt 11—22. — Die letzte Seite schließt mit dem Monat Nisan 479 (1719) und zwar mit folgender sonderbarer Erzählung, die zugleich als Beispiel der Schreibart dienen mag:

„Nisan 479 leph'ak ist eine ischah auf der Mofel gestanden und hat kelim gesäubert, bei der lajlah leérech um jud Uhr. Ist geworden hell als wie bei Tag und der Himmel ist offen gewesen als wie ein — — — und Funken senen (sind) davon gesprungen und darnach ist der Himmel wieder zugegangen, als wenn einer hät' ein Vorhang gezogen, und ist wieder ganz finster geworden. Haschem jittbaruch baruch hu soll geben, daß es letobah sein soll. Amen weamen.“

Diese letzte Seite ist von einer andern Hand mit der Bemerkung am Rande: „Ich habe diese pagina ergänzt von dem andern Original. Da wo die drei Strichelcher stehen, fehlt ein Wort, welches ich nicht hab herausbringen können, indem es Alters halber schon sehr metuschosch (befleckt, f. Aruch z r. taschtusch) und zerrissen war. Heute (hajjom etc.) am 4. Tag, den 13. Nislew 560 (1800). Chajim ben Joseph Homel ségal (Levite) sézal (gesegneten Andenkens) Arzt (rophe etc.) in der heiligen Gemeinde Frankfurt a./m. —“

Der Inhalt des Buches befaßt sich sowohl mit der Geschichte der eignen Familie, als mit merkwürdigen Ereignissen aus der nähern und ferneren Umgebung, so z. B. vom Jahre 1666 in Bezug auf Schabthai Bewi. Hin und wieder befinden sich herzvolle Ermahnungen zu einem gottgefälligen Leben an die Kinder der Schreiberin, durchflochten mit lehrreichen Erzählungen, Fabeln, Sprüchen und dgl. aus Büchern und dem Leben. Die Bücher, deren Lektüre sie ihren Kindern ausdrücklich empfiehlt, sind mehrere siphre musar von R. Abraham Schabthai Hallevi (?), und für die, welche kein Hebräisch verstehen, („nicht lernen können“), den teutschen Brandspiegel (auch sepher hammareh genannt von R.

Mosehe Henoch. Basel 1602. 4. Frankfurt 1677. 4.) und den Lew tow (von R. Jitzchak. Wilmersdorff 1673 fol.). —

Die Verfasserin, mit Namen „Glück“ oder „Glücklich“, war 1645 in Hamburg geboren. Ihr Vater war, wie sie erzählt, ein braver und angesehener Mann, „ein sehr fürsorglicher Barnes der Gemeinde“, der jedoch mit den übrigen Vorstehern neidische und gehässige Gegner gehabt, welche ihn und seine Mitvorsteher sogar bis vor den König von Kopenhagen, jedoch vergeblich, verfolgt hätten. In ihrem zwölften Jahre ward sie Braut und in ihrem vierzehnten (1659) verheirathet mit einem Wittwer Namens Chajim Homel (aus Hameln, woher der Familiennamen Homel-Goldschmidt in Frankfurt, von einem ihrer Söhne mit Namen Isak, der in Frankfurt anässig geworden). Ihr Schwiegervater hieß Joseph Homel, dessen Vater, Samuel Stockert, „Barnes in ganz Hessen gewesen“; ihre Schwiegermutter, mit Namen Freuden, war eine Tochter von Nathan Spanier aus Stathagen. — Nachdem sie 1689 Wittwe geworden, verheirathete sie sich 1693 zum zweitenmale mit einem Manne Namens Hirsch Levi in Mez, jedoch unglücklich.

Daß die Verfasserin in dem Hause ihrer Eltern eine für die damalige Zeit mehr als gewöhnliche Erziehung genossen, geht — abgesehen von der Idee und der Abfassung eines Tagebuches — schon aus Manchem hervor, was sie einleitend aus den frühern Ereignissen ihrer Familie mittheilt. So berichtet sie unter Anderem: Ihre Großmutter, mit Namen Mate, war frühe zur Wittwe geworden, wie es scheint, in Folge einer besondern Sterblichkeit, die viele angesehene Männer in Hamburg — S. 22 nennt den Barnes Feibelman, einen Chajim Fürst, den Reichsten in der Gemeinde und ebenfalls Barnes, dann Abraham Schamesch, der, bevor ihm die Seele ausging, sagte: „Man hat mich berufen vor den Rath und das Gericht der Höhe, soll Zeugniß sagen,“ sowie der Sohn des Chajim Fürst mit Namen Salomon, der Steuererheber (gabbai) war, und noch Andere, wodurch, wie sie sagt, Gott den Streit mit den Parnosim geändert — nacheinander hinweggerafft. Nachdem die Großmutter ihre Tochter Dlt*) an Jakob Reh verheirathet, war ihr wenig übrig geblieben, und sie sah sich genöthigt, sich mit ihrer eltsährigen Tochter, der Mutter der Schreiberin, in das Haus ihres Schwiegersohnes Jakob Reh zu begeben. Das eltsährige Mädchen verstand sich besonders auf die Kunst, Silber- und Goldspitzen zu klöppeln. Jakob Reh sprach das erstemal für seine Schwiegermutter gut,

*) Diga. — Ueber die jüdisch-deutschen Frauennamen überhaupt s. „Sprichwörter und Redensarten etc.“ von A. Tendlau Nr. 958, S. 332.

und da die Arbeit gut und pünktlich abgeliefert ward, erhielt dieselbe volles Vertrauen bei den Kaufleuten, so daß das junge Mädchen mit noch andern Mädchen, denen es Unterricht ertheilte, sich und die Mutter, wenn auch dürftig, doch ehrlich und anständig nähren und kleiden konnte. — Später heirathete dieses Mädchen einen Wittwer, der nur eine einzige Tochter hatte und zwar eine Stieftochter, die ihm seine erste Frau mit Namen Reize — „welche gar ein wacker Mensch und große gebartanith (festen Charakters) gewesen sein soll“ — zugeführt hatte, „und die kein Gleichniß gehabt, sowohl in Schönheit als im Thun, Französisch hat sie wie Wasser gekönnnt,“ was — wie die Verfasserin erzählt — ihrem Vater einmal sehr zu Nutzen gekommen. „Mein Vater sel. Andenkens“ erzählt sie — „hat ein Pfand von einem Amtsherrn (rosch) gehabt, im Werthe von 500 Rthlr. Nach einiger Zeit kommt der Amtsherr mit noch zwei andern Amtsherrn, um das Pfand einzulösen. Mein Vater sel. Andenkens, der an nichts Böses dachte, geht hinauf, das Pfand zu holen. Seine Tochter steht bei der Clavicymbel und spielt darauf, damit den Herren die Zeit nicht lange werde. Die Herren stehen bei ihr und bereden sich zusammen: Wenn der Jude mit unsrem Pfand kommen wird, wollen wir es nehmen sonder Geld und davon gehen. Sie hatten Das auf Französisch gesagt und nicht gedacht, daß es die Jungfrau verstehe. Als nun mein Vater sel. A. mit dem Pfand gekommen, hebt sie hoch (laut) an zu singen: Bechajtti lo hamaschon! hajom bekään, machar wajivrach!“ (Bei meinem Leben, kein Pfand! Heute hier, morgen läuft er davon!) Sie hat nebiç*) in der Hast nichts anderes herausbringen können. So sagt mein Vater sel. A. zum Herrn: „Mein Herr! wo ist das Geld?“ — „Gebt mir das Pfand,“ sagte der Mann. — „Ich gebe kein Pfand,“ sagte mein Vater sel. A., „ich muß das Geld zuerst haben.“ — Da sagte der eine Herr zu den andern: „Brüder! wir sind verrathen! Die . . . muß französisch können!“ und laufen mit drei Worten zum Haus hinaus. — Den andern Tag kommt der Amtsherr allein und gibt meinem Vater s. A. Capital und Zinsen für das Pfand und sagt: „Ihr habt es sehr zu genießen gehabt und Euer Geld wohl angelegt, daß Ihr Euer Tochter habt Französisch lernen lassen.“ —

(Fortf. folgt.)

*) Ueber Ursprung und Bedeutung von „nebiç“ oder „ne-wig“ s. Teadlau's „Sprichwörter 2c.“ Nr. 633.

Das Testament.

(Nach dem Midrasch.)

Von Herrmann Warschauer in Breslau.

I.

„Leb' wohl! leb' wohl! Auf Wiedersehen!
 Mein theurstes Kleinod, meine Lust!
 Leb' wohl, mein Sohn; die Worte stehen
 Mit Flammenschrift in meiner Brust.
 O daß der Väter Gott dich leite!
 O daß dir leuchte hell sein Licht!
 Daß dir im edlen Geistesstreite
 Die Lorbeerkrone welke nicht!“ —

So sprach zu Naphtali beim Scheiden
 Sein Vater, und ihm brach das Herz.
 Die Thränen flossen reichlich Beiden,
 Erzeugt vom herben Trennungsschmerz.
 Sie hielten fest sich, — da entwindet
 Den Vaterarmen sich der Sohn,
 Hin zieht er, jeder Schritt ihm kündet
 „Leb wohl!“ vom Vater Sebulon.

Was drängt ihn fort in fremde Gauen
 Aus seiner stillen Heimathstadt?
 Ist's nur die eitle Lust zu schauen,
 Die mächtig ihn ergriffen hat?
 Er will zu edler Meister Füßen
 Der Wissenschaft ein Priester sein,
 Und sich der Thora Schacht erschließen,
 Ergraben edeles Gestein.

Den Wanderstab hat er genommen,
 Das Vaterhaus ließ er zurück.
 Wohin will Naphtali denn kommen?
 Jerusalem ersehnt sein Blick.
 Dort will er lernen, wie man schwingen
 Des Geistes spröde Lanze muß.
 Dort will er nach der Wahrheit ringen,
 Dort schöpfen aus dem lautern Fluß.